



Von Expert:innen zu Akteur:innen

PAOLA ALFARO D'ALENÇON, NATALIE HEGER UND NIKOLAUS PODLAHA

Abstract

While it was a matter of interdisciplinary work undertaken between experts in the 1960s, today transdisciplinary planning involves diverse actors. On the basis of case studies, beginning with the Olympic Village in 1960s Munich and taking a more in-depth look at current developments in the arts quarter of the former Blumengroßmarkt in Berlin, this article documents collective planning in architecture and urban development and how it has changed. In both cases, urban and architectural planning has fundamentally questioned the designs and role of architecture. Architects involved in the construction of the Olympic Village became mediators of increasingly complex planning tasks within large, expert planning teams involved in the planning from an early stage. To this end, architecture planned in isolation would be replaced by the designs of planning teams. The aim was to systematize the process and make it more objective, as well as to de-hierarchize it to become collaborative and interdisciplinary. Planning tasks are still viewed as complex today, but current discourses point to a planning practice supported by diverse actors, one that is much more about transdisciplinarity and cooperation between different individuals. Building on this, two main trends can be identified: Professional interest is directed, firstly, towards the possibilities of developing spaces collectively and, secondly, according to the local competences of the various actors involved in collaboratively created projects. The focus here is on the learning experience arising through the development of the space and the self-empowerment of project participants.

Zusammenfassung

Ging es in den 1960er Jahren um interdisziplinäres Arbeiten unter Expert*innen, findet heute transdisziplinäre Planung zwischen vielfältigen Akteur*innen statt. Der Beitrag zeigt anhand von Beispielen, ausgehend vom Planungsverfahren Olympisches Dorf München aus den 1960er Jahren und vertiefend anhand der aktuellen Entwicklungen am Kunst- und Kreativquartier des ehemaligen Blumengroßmarkts in Berlin kollektive Planung in der Architektur und im Städtebau sowie deren Wandel auf. In beiden Fällen wurde durch die städtebauliche und architektonische Planung, das Entwerfen und die Rolle der Architektur grundlegend hinterfragt. Beim Olympischen Dorf wurden Expert*innen bereits in der Entwurfsphase prüfend und beratend einbezogen. Ziel war, den Prozess zu systematisieren und gemeinschaftlich sowie interdisziplinär zu gestalten. Auch heute wird eine isoliert planende Architektur durch Planungsteams abgelöst, bei der Architekt*innen zu Mediator*innen immer komplexer werdender Planungsaufgaben werden. Allerdings verweisen die derzeitigen Diskurse auf eine von verschiedenen Akteur*innen getragene Planungspraxis hin, bei der es vielmehr um Transdisziplinarität und Kooperation verschiedener Individuen geht. Darauf aufbauend lassen sich zwei wesentliche Themenfelder identifizieren: Zum einen gilt das fachliche Interesse den Möglichkeiten, kollektiv Räume zu entwickeln und zum anderen der durch Kollaboration entstehenden Lokalkompetenz der unterschiedlichen, an den Projekten beteiligten Akteur*innen. Im Zentrum steht die Lernerfahrung, die durch die Entwicklung des Raums und die Selbstermächtigung der Projektbeteiligten entsteht.

Einführung

Bemerkenswerterweise lassen sich in der Architekturgeschichte der Moderne mehrere Verweise einer konzeptionellen Affinität zu kollektiven Arbeitsformen finden. Darunter lassen sich unter anderem die Arbeiten von Walter Gropius und seines 1945 in der Migration in Chicago gegründeten *The Architects Collaborative* (TAC) einordnen. Der erste Direktor des Bauhauses hatte bereits 1919 die Bedeutung einer gemeinschaftlichen, mit anderen Disziplinen zu entwickelnden Arbeitsweise proklamiert.¹ In den 1960er und 1970er Jahren und dabei besonders in der italienischen Architektur, wie bei Mario Ridolfi, Ludovico Quaroni, Vittorio Gregotti oder Giancarlo de Carlo, findet sich eine im kollektiven Schaffen begründete Arbeitsweise wieder. Es ging, wie bei dem neuen Quartier in Tiburtino, um eine Überwindung des Funktionalismus hin zu einem menschlichen Maßstab beim Massenwohnungsbau, auf Grundlage eines Städtebaus, der sich mit dem ‚populären‘ Charakter des öffentlichen Raums für die Bewohnerschaft auseinandersetzen sollte.² De Carlo setzt dazu die Entwurfsmethoden in den Vordergrund, und entwickelt in seinen Projekten, wie in Matteotti in Terni (1969–1975), neue partizipative Ansätze und eine kollektive Arbeitsweise für den Siedlungsbau. Er begründet seine Ansätze mit der Wichtigkeit des direkten Mitwirkens der Bewohnerschaft bei den Transformationsprozessen der Stadtgestaltung und der Architektur.³ Dabei fiel oftmals, wie in diesem Fall oder bei anderen Projekten, die Konzeption zum gemeinschaftlichen Arbeiten bei vielen Ansätzen mit Umbruchzeiten zusammen.⁴ Dies ist auch beim Olympischen Dorf München aus dem Jahr 1968 der Fall, das in einer Zeit des gesellschaftlichen Wandels in der Bundesrepublik realisiert wurde, ebenso wie beim Projekt des ehemaligen Blumengroßmarkts in Berlin ab 2011. Gemeinsam ist beiden nicht nur die Krisensituation, sondern auch, dass mit den neuen Arbeitsweisen auch die städtebauliche und architektonische Planung, das Entwerfen und die Rolle der Architektur an sich grundlegend hinterfragt wurde. In diesem Beitrag soll durch die Analyse von historischen und zeitgenössischen Projektbeispielen und der zugrundeliegenden Entwurfs- und Planungspraxis folgenden Fragestellungen nachgegangen werden:

- Mit welchen Formen reagieren Architektur und Städtebau auf das Kollektive? Welche Strategien werden von Ihnen eingefordert und entwickelt?
- Wie sieht gleichberechtigtes, inklusives und diverses Entwerfen für das Kollektiv aus?

- Welche Chancen stecken in kollektiven Ansätzen für die innovative Entwicklung von Raum, der Planung mit Akteuren und der Wissensbildung in Projektstrukturen und Prozessen?

Inter- v/s Transdisziplinarität

Ausgangspunkt für das Planungsverfahren Olympisches Dorf in München war die Integration von 16 Fachplaner*innen bereits zu Beginn des Entwurfsprozesses, die stufenweise die städtebaulichen Studien bewerteten. Die berücksichtigten Prüfgruppen waren Wirtschaftlichkeit, Grünraum, Tageslicht, Hygiene, Verkehr, Gesamtbetrachtung, Soziologie, Schallschutz und Baurecht. Das Architekturbüro heinlewischer entwickelte ein aus der Systemtheorie und naturwissenschaftlichen Methoden inspiriertes Planungsverfahren, um wissenschaftlich fundierte Wertmaßstäbe in den Planungsprozess zu integrieren. Der Vorgang der sogenannten mehrstufigen Optimierung bewegte sich dabei zwischen rationaler Messbarkeit und schöpferischer Intuition. Einerseits wurde der Prozess aufgrund seiner Methodik einer systematischen Kontrolle unterzogen, konnte auf der anderen Seite jedoch auch zur Aktivierung von Kreativität und Teamarbeit eingesetzt werden. Die Ablösung des demiurgischen Anspruchs der Architekt*innen als autonome Gestalter*innen und Generalist*innen zugunsten einer interdisziplinären Ausrichtung und der Beteiligung verschiedener Wissensdisziplinen kann repräsentativ am Entwurfsprozess und Planungsverfahren beim Olympischen Dorf festgestellt werden (Abb. 1–3).⁵

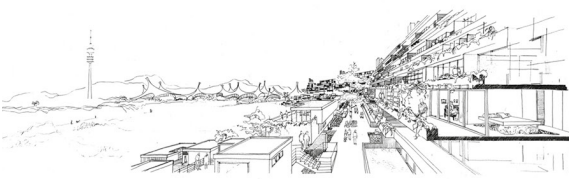
Diese methodischen Entwicklungen und Überlegungen sind ebenfalls am Beispiel des ehemaligen Blumengroßmarkts in Berlin nachvollziehbar. Das Projekt in der südlichen Friedrichstadt wurde für die integrative Entwicklung einer von kollektiven und partizipativen Ansätzen getragenen Wohnungsbaukonzeption und der Gestaltung des öffentlichen Raums 2021 zum Preisträger des deutschen Städtebaupreises gekürt. Ausgehend von im Wesentlichen drei verschiedenen Projekten und Bürogemeinschaften – für das Integrative Bauprojekt am ehemaligen Blumengroßmarkt (IBeB) die Zusammenarbeit der Büros *ifau* und *Heide & von Beckerath*, für das Metropolenhaus die Partnerschaft der Architekt*innen *Braun-Feldweg & Muffert hfstudio* sowie für das Frizz23 die Gewerbebaugruppe *FrizzZwanzig GbR* – wurde das Projekt maßgeblich in Kooperation mit einer Vielzahl von Bewohner*innen, Atelierinhaber*innen, Akteur*innen aus der Kreativwirtschaft und Gewerbetreibenden entwickelt.⁶ Auf dem Konzept der Commons in einer Gemeinwohl-

"The individual planner's self-talk becomes a colloquium."

Planungsvorgang Mehrstufige Optimierung

Olympisches Dorf München
Planungsteam heinlewischer

München, 1968 - 1972



ökonomie und Multi-Akteurs-Solidargemeinschaft basierend, wurde das Projekt während der Konzeptbildung, des Bau und Realisierungsprozesses sowie später der „Inbetriebnahme“ durch verschiedene Akteur*innen getragen. Es wurde davon ausgegangen, dass beständige Aushandlungsprozesse und gemeinsame Entscheidungsfindung bei der Verteilung von Ressourcen und Einflussnahme zwischen verschiedenen Akteur*innen ein multi-level Partnerschaftsmodell bei der Raumproduktion ermöglicht.⁷ Diskurse zum Projekt am ehemaligen Blumengroßmarkt fokussieren auf Aspekte der Koproduktion oder der räumlichen Commons, die sich anlehnen an den Theorien von Elinor Ostrom.⁸ In operativen oder strategischen Projektansätzen der Koproduktion werden unterschiedliche Partner als wichtige Ressource in den Mechanismen von Ko-Planung, Ko-Design und Ko-Management verstanden.

Insbesondere der Einsatz zivilgesellschaftlich motivierter Entwicklungsprozesse und gemeinwohlorientierte Verfahren sollen dabei entscheidende Impulse für die langfristige Entwicklung setzen und Bürger*innen eine Plattform für die aktive Teilnahme am Gestaltungsprozess bieten. In aktuellen Diskursen werden dazu neue Prozessstrukturen beschrieben. Der ehemalige Blumengroßmarkt war das erste Projekt in der Bundesrepublik, bei dem das Konzeptverfahren getestet wurde.⁹ Indem die Stadt Projekte unterstützte und Flächen nicht im Rahmen eines Höchstbieterverfahrens veräußerte, sondern sie an Projekte vergab, die durch ihr Konzept dem Stadtviertel langfristig einen Mehrwert erbringen sollen, konnten sich kooperative Stadtentwicklungsprojekte mit einem sozial-räumlich inklusiven Ansatz entfalten. Vor diesem Hintergrund zeigt sich der Erfolg solcher Projekte, die sich, wie auch am Beispiel des ehemaligen Blumengroßmarkts ersichtlich, durch den transdisziplinären Projektverbund mit Raum und Nutzungsangebot aus verschiedenen Perspektiven auseinandersetzen können. Dabei werden Konzepte an soziale Bedingungen und den aktuellen Lifestyle durch eine nutzerorientierte Architektur oder einen Städtebau entwickelt, der von der Lokalkompetenz oder Expertise der einzelnen Akteur*innen ausgemacht wird. Das Ergebnis ist die Gestaltung von kollektiven Formen des Zusammenlebens mit Clusterwohnungen, Genossenschaftsmodellen und gemeinschaftlicher Neugestaltung von öffentlichen Räumen (Abb. 4–6).

Abb. 1–3: Planung Olympisches Dorf München 1968–72

Von der programmatischen zur prozessualen Ausprägung der Architekturarbeit

Die 1960er Jahre waren besonders geprägt vom Willen zur Kollaboration in der Planung und die Rolle und das Selbstverständnis der Architektur wurde intensiv diskutiert. Der Generalist wurde in Frage gestellt, insbesondere auch im Zusammenhang mit neuen Technologien wie dem Aufkommen des Computers, dem Bauen mit Systemen und industriellen Fertigungsprozessen. Es gab verschiedene Ausprägungen und Planungsteams, die sich mit sozialen sowie humanen Inhalten auseinandersetzen und das Alltägliche thematisierten, wie zum Beispiel Candilis, Josic und Woods vom *Team 10*. Neben technischen und ästhetischen Fragen gewannen gesellschaftliche und politische Anliegen zunehmend an Bedeutung, was zur Integration von und damit auch Bereicherung durch andere Disziplinen und Expert*innen beim Entwerfen von Typologien und Programmen führte.

Dahingegen wird heute der Prozess, bei dem Mitbestimmung und Aneignung durch die Nutzer*innen einfließt, in vielen Bauten thematisiert: „Die Architektur wird zur Mediatorin, und versteht sich als Gestalterin von partizipativen Prozessen“.¹⁰ Hierbei stellt es ein notwendiges Umdenken für die Rolle der Planenden dar, offen in ein Projekt zu starten, dessen finaler Ausgang noch nicht determiniert ist, sondern von den Bedürfnissen und/oder Visionen der anderen Beteiligten abhängt. Dies findet beim ehemaligen Blumen-großmarkt einerseits durch die Kollaboration mehrerer Architekt*innen, andererseits aber und insbesondere durch transdisziplinäre Teams statt. Der Projektfokus liegt auf der Anpassung von Nutzungen und Wohntypologien durch verschiedene Akteur*innen, den späteren Nutzer*innen und Bewohner*innen. Es lassen sich verschiedene Wohnmodelle finden, vom genossenschaftlichen Wohnen über Miete bis hin zum Eigentum. Unterschiedliche Wohnungstypen wurden ausgebildet, die zur Schaffung einer Mischnutzung mit Arbeitsräumen, wie Ateliers und Studios oder der Entwicklung von behindertengerechtem und betreutem Wohnen führten. Außerdem lag ein großer Fokus auf gemeinschaftlichen und öffentlichen Räumen in einer Vielzahl verschiedener Ausprägungen, von Ausstellungsbereichen, dem Verbund von verschiedenen Büros und Einrichtungen über Gartenanlagen bis hin zu Kinderspielflächen. Eine Sonderstellung nimmt hierbei der Projektraum *feldfueneuf*, das „kuratierte“ öffentliche Erdgeschoss des Metropolenhaus ein, das durch die darüberliegenden

„From experts
to actors
network.“

**Integratives Bauvorhaben am
ehemaligen Blumengroßmarkt**
ifau, Heide & von Beckenrath

Metropolenhaus
Braun-Feldweg & Muffert bfstudio

Frizz23
FrizzZwanzig GbR

Berlin, 2011-2018



Abb. 4–6: Planung ehemaliger Blumengroßmarkt Berlin
2011–18

Eigentumswohnungen mitfinanziert wurde und nun auch von den Bewohner*innen in Form eines Vereins mitbetrieben wird.

Durch die gemeinsame Vergabe der drei Flächen an unterschiedliche Projektgruppen wurde schließlich auch eine gemeinschaftliche Arbeitsweise und Austausch hinsichtlich der Freiflächen innerhalb des gesamten Quartiers in Kollaboration mit den weiteren beteiligten Parteien gefordert sowie auch gefördert. Die während der Umsetzung betriebene Bauhütte am ehemaligen Blumengroßmarkt kann als Aushängeschild für diesen Prozess verstanden werden. Zusammenfassend lassen sich folgende Tendenzen erkennen:

- Nachbarschaften als neuer planerischer Handlungsraum, Aktivierung lokaler Ressourcen für räumliche Organisationsprinzipien, Verknüpfung im gesamtstädtischen Gefüge
- Entwicklung räumlicher Muster, Weiterentwicklung von städtischer Heterogenität, Multifunktionalität als Grundlage für Bestandserneuerung oder Neubau
- Gemeinschaftliche Nutzungen und Raumprogramme, Umwandlung von ungenutzten Flächen, kollektive Wohnkonzepte, Optimierung von Wohnungsgrößen und Nutzräumen
- Soziale Bodennutzung, Zugänge und öffentliche Räume sichern, Vergaberecht klären (Instrumente z.B. Konzeptvergabe kommunaler Grundstücke, Erbbaurecht, Städtebaulicher Vertrag)

Diese Punkte spiegelten sich auch bereits in der Bewertungsmatrix wider, die die Grundlage zur Vergabe im Konzeptverfahren am ehemaligen Blumengroßmarkt bildete und in mehreren Schritten auf die Angebote der Bietenden abgestimmt wurde. Auch hier zeichnete sich ein Umdenken hin zu einem prozessualen Charakter ab, der ausgedehnt durch eine öffentliche Ausstellung der Bewerberprojekte und Partizipationsprogramme mit Anrainer*innen weitere lokale Akteur*innen in den Prozess einbeziehen wollte. Um die gemeinsam erarbeiteten Ziele einzuhalten und über die Realisierungsphase hinaus eine Garantie für die Umsetzung der Programme zu erhalten, wurde schließlich eine 30-jährige Nutzungsbindung vereinbart, die durch die dadurch ermöglichte Kontrolle den üblichen Zeitrahmen von Vergabeprozessen neu definiert. Dieses Umdenken wird auch im fortlaufenden

Diskurs über das inzwischen etablierte Modell des Konzeptverfahrens bestätigt, in dem die Tendenz klar ersichtlich hin zur Vergabe im Erbbaurecht geht, wodurch eine ständige Involviertheit und Qualitätssicherung gewährleistet wird.¹¹

Expert*innen v/s Akteur*innen

„Wir haben uns gedacht, dass etwas entstehen muss, wo man eben nicht von vornherein die Nutzung vorgibt, wo man temporär immer wieder unterschiedliche Aktivitäten stattfinden lassen kann, wo eigentlich etwas entsteht, was dann auch gezeigt wird, was sichtbar wird. [...] Und das sind Aktivierungsprozesse, die ziemlich grundsätzliche Fragestellungen des Gemeinwohls mit sich bringen. Uns war es wichtig, eine Ebene zu finden, in einem Quartier wie der südlichen Friedrichstadt, in der so viele Gegensätze sind [...]. Also haben wir uns herangetastet mit Projekten in der Zwischennutzungsphase in Partnerschaften mit Schulen, weil über die Schulen und über die Kinder, die ja eine sehr hohe prozentuale Anzahl in diesem Quartier haben, [...], war es uns wichtig, ganz konkret zu werden.“¹²

Das Engagement zivilgesellschaftlicher Gruppen beim ehemaligen Blumengroßmarkt basierte auf einem konkreten Handlungsbedarf und führte insofern meist auch zu ganz spezifischen und individuellen räumlichen sowie funktionalen Lösungen. Das hat zur Folge, dass Planung nicht mehr als alleinige Disziplin gelten kann, die unsere Umwelt beeinflusst. Involvierte, zivilgesellschaftliche Akteur*innen werden durch Projekterfahrung zu Expert*innen ihrer Umwelt.¹³ Die Erschließung verschiedener Wissenskulturen sowie lokal produzierten Wissens gewinnt somit an Bedeutung. Professionelles Entwurfshandeln findet in komplexen, einmaligen Situationen statt, die außerdem durch Widersprüche und Konflikte geprägt sind.¹⁴ Oftmals formieren sich kollaborative und kreative Ansätze gerade aus einem Widerstand gegen die gängigen Vorgehensweisen, wodurch sie auch das notwendige Moment erst erreichen. Wissensbausteine können daher nicht nach fest vorgegebenen Schemata von der Theorie in die Praxis übertragen werden. Wissen muss erst verhandelbar gemacht werden – durch reflektiertes Handeln als strategischem Vorgehen.¹⁵ Dies war bereits der Fall bei der interdisziplinären Planungsweise des Olympischen Dorfes. Weiter ist aber auch die Klärung von Rollen der Planenden und Wissensträger*innen nötig. Design und

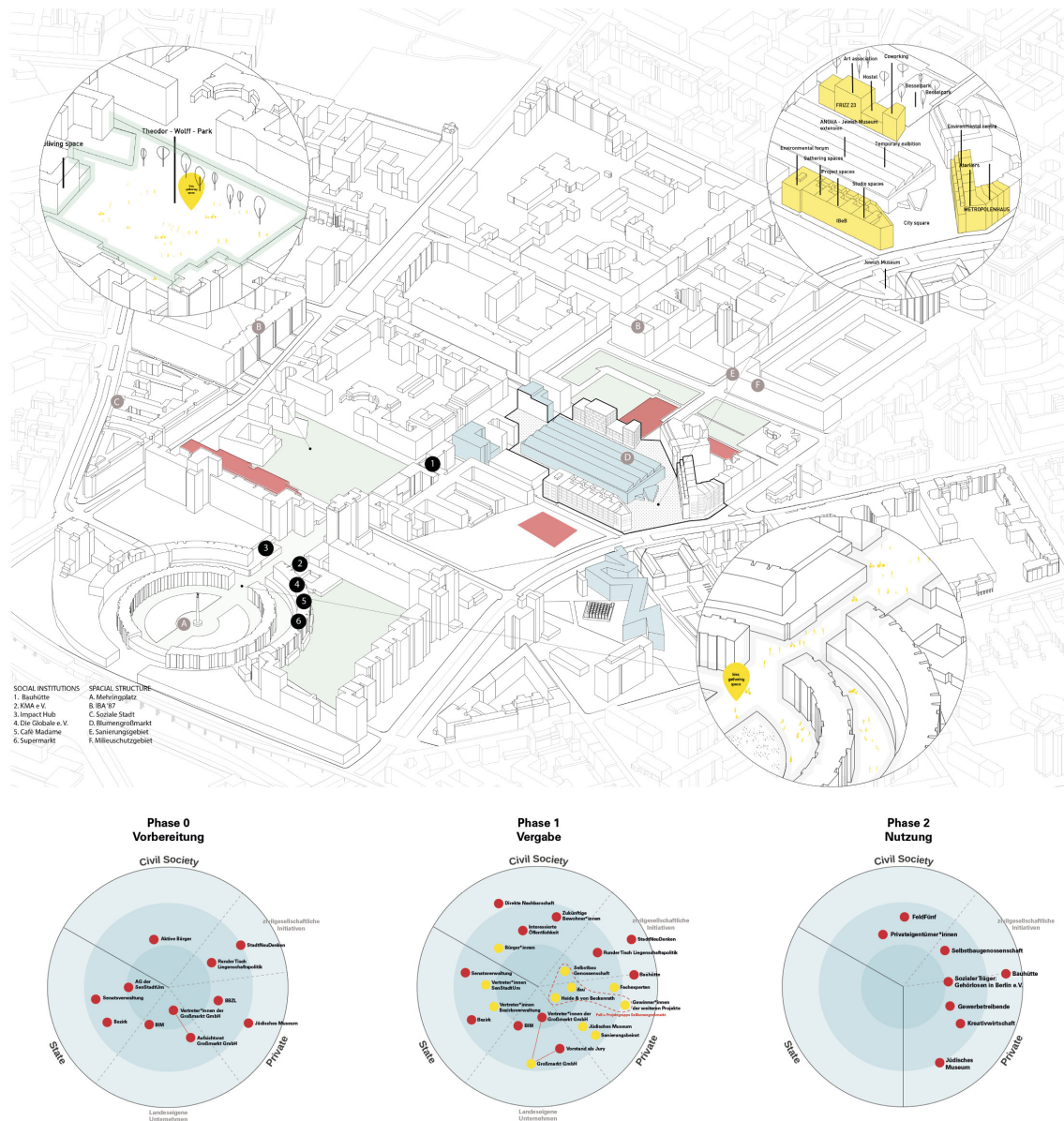


Abb. 7: Entwicklung des ehemaligen Blumengroßmarkts mit verschiedenen Baufeldern und Akteur*innen

Entwerfen soll hier nicht für oder mit, sondern von den Nutzenden stattfinden. Beteiligungsverfahren in Entwurfs- und Co-Kreationsprozessen sind eine Chance für eine breite Akzeptanz von neuartigen Lösungen und können als Grundlage für die Etablierung von Quartiersentwicklungen dienen, die den Bedürfnissen der Involvierten entsprechen. Dabei eröffnete die Verknüpfung von Methoden aus den Sozialwissenschaften, der Raumplanung und klassischen Entwurfstechniken Möglichkeiten für experimentelle Vorgehensweisen beim ehemaligen Blumengroßmarkt. Wie sich das veränderte Agieren auf ein dauerhaft gemeinwohlorientierteres Handeln im Quartier auswirkt und wie „Raumansprüche“ organisiert und

nachhaltig geklärt werden können, bleibt allerdings in der aktuellen Debatte noch offen, beschrieben werden aber neue Prozessstrukturen.¹⁶ Im Zentrum der Diskurse stehen einerseits die gemeinschaftliche Praxis bei der Entwicklung des Raums, also die Möglichkeit im Kollektiv Räume zu entwickeln, und andererseits, wie Lernerfahrung und die Selbstermächtigung der Projektbeteiligten entsteht und im Sinne des Gemeinwohls in Projekten agiert werden kann.¹⁷ Der Charakter der Planung verändert sich allerdings nicht nur durch eine wachsende Mitverantwortung verschiedener Akteur*innen, sondern auch durch die stetige Anpassung und experimentelle Herangehensweise an aktuelle Anforderungen, die sich mit folgen-

den Attributen beschreiben lassen: mit Ungeplantem in der Planung rechnen, Prozessorientierung, Flexibilisierung sowie das Umgehen mit Ungewissheit.¹⁸

Schlussfolgerung: Die erweiterte Rolle der Architektur – Individuum v/s Kollaboration

Was in den 1960er Jahren in interdisziplinären Teams stattfand und heute durch transdisziplinäre Netzwerke weiter konkretisiert wird, kann als Rückschluss für die Architekturprofession als eine Arbeitsweise definiert werden, die zum einen den Architekturprozess als Individualismus hinterfragt und zum anderen diese Arbeit als Ergebnis einer Kollaboration in verschiedenen Konstellationen und Netzwerken beschreibt (Abb. 7). Hieraus lassen sich drei wesentliche Schlussfolgerungen ziehen:

Die Arbeitsweise, die durch Kollaboration vollzogen wird, bietet Vorteile für das Entwerfen, bei dem komplexe gemeinschaftliche Prozesse in und durch die Gruppe neu definiert werden können. Dieses Zulassen einer Laborsituation eröffnet Möglichkeiten zur Wissensetablierung für alle Beteiligten. Dabei wird die Teamarbeit durch eine Vielfalt an Ideen und Argumenten im Entwurf bereichert, wodurch Lücken oder Defizite des Entwurfes aufgedeckt werden können. Außerdem wird ermöglicht, dass die sozialräumlichen Belange des Wohnens und die unterschiedlichen Bedürfnisse der Nutzer*innen durch verschiedene Fachdisziplinen geschlossen werden. Das führt zu einer Potenzialsteigerung für den Entwurf und die räumliche Entwicklung. Somit kommen Planungsmethoden aus dem Lernprozess zwischen Beteiligten zum Tragen, bei denen es um eine Strukturierung von Prozessen und eine Systematisierung der Ergebnisse der Zusammenarbeit geht.

Grundsätzlich ist eine kollaborative Architektur nur über eine methodische Annäherung an das Entwerfen und Erforschen der lokalen Lebensumwelt möglich das eine Vorstellung von dem vermittelt, was werden soll. Dies kann nur unter Anwendung eines holistischen Planungsverständnisses erreicht werden, bei dem traditionell geprägte Wissensproduktionen durch integrative und inklusive Wissensbildungen ergänzt werden. Den ortsspezifischen Besonderheiten, insbesondere vorzufindende Akteurskonstellationen, sollen hierbei besondere Beachtung geschenkt werden.

Abbildungsnachweis

- 1 HERBERT SEILER, AUS: HANS WEITPERT (HG.), OLYMPIA IN MÜNCHEN, OFFIZIELLES SONDERHEFT DER OLYMPIASTADT MÜNCHEN, MÜNCHEN 1969, S. 86.
- 2 ARCHIV HEINLEWISCHER
- 3 NATALIE HEGER
- 4 INHALT COLLAGE, ifau, HEIDE & BECKENRATH, AUS: ARCH+, NR. 232: AN ATLAS OF COMMONING: ORTE DES GEMEINSCHAFTENS, BERLIN 2018, S. 98.
- 5 DFG-KOPRO INT PROJEKT, 2021.
- 6 INHALT COLLAGE, AUS: TIP BERLIN, 12/2015.
- 7 DFG-KOPRO INT PROJEKT, 2022.

Anmerkungen

- 1 MARKUS JAKOB: AUTORENSCHAFT IM KOLLEKTIVE. ARCHITEKTURGRUPPEN IN DER ZWEITEN HÄLFTE DES 20. JAHRHUNDERT, IN: POOL. WERKJOURNAL 1998–2010, HG. V. SASCHA ROESLER, ZÜRICH 2010, S. 28–32.
- 2 GIOVANNI ASTENGO: DORMITORI O COMUNITÀ?, IN: URBANISTICA, NR. 10–11, 1952, S. 3–6.
- 3 GIANCARLO MARINI DE CARLO: L'ARCHITETTURA DELLA PARTECIPAZIONE, COLLANA 1970.
- 4 VITTORIO GREGOTTI: LE TRAVAIL EN ÉQUIPE, IN: L'ARCHITECTURE D'AUJOURD'HUI, NR. 170, 1973, S. 24.
- 5 DAS PLANUNGSVERFAHREN VOM OLYMPISCHEN DORF MÜNCHEN IST AUSFÜHRLICH BESCHRIEBEN IN: NATALIE HEGER: DAS OLYMPISCHE DORF MÜNCHEN: PLANUNGSEXPERIMENT UND MUSTERSTADT DER MODERNE, BERLIN 2014.
- 6 ARCH+, NR. 232: AN ALAS OF COMMONING: ORTE DES GEMEINSCHAFTENS, HG. V. STEFAN GRUBER U. ANH-LINH NGO, BERLIN 2018.
- 7 VANESSA WATSON: CO-PRODUCTION AND COLLABORATION IN PLANNING. THE DIFFERENCE, IN: PLANNING THEORY & PRACTICE, 15. JG., H. 1, 2014, S. 62–76.
- 8 ELINOR OSTROM: GOVERNING THE COMMONS. THE EVOLUTION OF INSTITUTIONS FOR COLLECTIVE ACTION, CAMBRIDGE 1990.
- 9 RUNDER TISCH LIEGENSCHAFTSPOLITIK: KONZEPTVERFAHREN. DOKUMENTATION WERKSTATT, SENATSVERWALTUNG FÜR STADTENTWICKLUNG UND WOHNEN, BERLIN 2019.
- 10 MITTEILUNG VON BENITA BRAUN FELDWEIG AM 26.03.2021.
- 11 RUNDER TISCH LIEGENSCHAFTSPOLITIK: KONZEPTVERFAHREN, 2019.
- 12 BENITA BRAUN-FELDWEIG IM GESPRÄCH MIT PAOLA ALFARO D'ALENÇON IN BERLIN, MÄRZ 2021.
- 13 PAOLA ALFARO D'ALENÇON, BETTINA BAUERFEIND: KOOPERATIVE (URBANE) PRAXIS – RÄUME, AKTEURE + WISSENSBILDUNG IN DER STADTENTWICKLUNG, LUDWIGSBURG 2017.
- 14 DONALD SCHÖN: THE DESIGN STUDIO: AN EXPLORATION OF ITS TRADITIONS AND POTENTIALS, LONDON 1985.
- 15 EBD.
- 16 URBANIZERS: BEDINGT PLANBAR! STÄDTEBAU UND STADTENTWICKLUNG IN DEUTSCHLAND UND EUROPA, LUDWIGSBURG 2016.
- 17 STEFAN WILLINGER: INFORMELLER URBANISMUS, IN: INFORMATIONEN ZUR RAUMENTWICKLUNG, BD. 41, H. 2, BONN 2014.
- 18 MARTIN ZUR NEDDEN: FLEXIBLE INSTRUMENTE: MÖGLICHKEIT UND GRENZEN, IN: EPHEMERE STADTENTWICKLUNG, HG. V. WÜSTENROT STIFTUNG, BERLIN 2016, S. 70–73.